

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 1 (1908)
Heft: 3

Artikel: Ludwig Feuerbach (1804 - 1872)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-405906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auffassung und Lebensgestaltung, zu einer harmonischen Gemütsstimmung und Herzensbildung befähigt. Sie vermag es, unsere enge Welt frei und weit zu machen. Sie hilft jenen Schiller'schen ästhetischen Menschen erziehen, in dem „Sinnenglied und Seelenfrieden“ sich vereinen. Das Frei-denktum kennt keine Christen, keine Juden, Buddhisten noch Mohammedaner, nur Menschen. Menschen, die nach dem Geleße der Vernunft, dem Moralprinzip der Nächstenliebe und dem Individualitätsprinzip im Jenseits Sinne: „Sei in allem ganz du selbst“, leben und handeln. Wir haben ferner weder Kirchen noch Tempel. Für uns ist das Buch der Bücher nicht die Bibel, sondern einzig die Natur. Wir atmen höchstens öfterliche Aufrechterhaltung oder Frühlingsluft und lebenswundernde Sonnenkraft. Und um all diese frei- und gleichgültigen Mitmenschen in der ganzen deutschen Schweiz, ohne Unterschied der Konfessionen, der Nationalität, der Rasse, des Standes und des Geschlechtes zu sammeln und zu vereinigen, das war unsere Idee und Zweck. Freidenkervereine zu gründen. Es soll unsere vornehmste Aufgabe sein, jene lebenswundernde Wahrheit der Einheit von Natur und Mensch zu ergründen und an der Förderung einer höheren, edleren und menschenwürdigeren Geisteskultur mitzuwirken. Die Verwirklichung des Humanitätsideals ist unsere Religion; das Wahre, das Gute und das Schöne sind die drei hehren Gottheiten der Freidenker. Der Zweck der Freidenkervereinigungen soll erreicht werden durch regen Gedankenaustausch der Mitglieder über die freidenkerischen, ethischen und sonst verwandten Fragen der Zeit, durch Vorträge und Vorlesungen aus dem gesamten Gebiet des menschlichen Fortschritts und Wissens, ferner auch durch Diskussionsstunden, welche immer viel Interesse unter den eigenen Mitgliedern wecken. Vielfach werden wir bekämpft, weil wir uns keiner Partei offiziell anschließen, aber wir haben unsere Gründe dafür, denn in politischen Parteien haben die Herren Pfaffen immer noch das große Wort und solange wir einander bekämpfen, können wir Freidenker und Pfaffen nicht gut in einer Partei zusammenfassen; darum lassen wir Verfolgung parteipolitischer Ziele außer Acht, wie auch Professorenmacherei und ist auch Bekämpfung Andersdenkender bei uns vollständig ausgeschlossen.

Es soll in unseren Vereinen speziell das Gefühl geweckt werden, daß wir Menschen sind und neben Menschen leben. Wir sind also absolut keine Sekte, keine Dogmatiker, wie man uns immer vorhält; wir sind aber keine Ausgereizten und Feiglinge, sondern wir sind eine Vereinigung von Suchern, die etwas von jener Faustgüte spüren dürfen:

„Wo fass ich dich, unendliche Natur?
Euch Brüder, wo? Ihr Quellen alles Lebens,
An denen Himmel und Erde hängt,
Ihr quellt, ihr tränkt, ihr schmachtet ich doch vergebens?“

Und ob wir Sucher wohl auch Finder sein werden?
„Willst du, Freund, die erhabenen Höhen der Weisheit
erkliegen?
Wag es auf die Gefahr, daß dich die Klugheit verläßt,
Der Kurzsichtige sieht nur das Ufer, das dir entflieht,
Jenes aber nicht, wo dereinst landet dein mutiger Fuß!“

G. Zursch.

Eine Anregung.

„Cave ant consules — — —“

„Ein Haus, das in sich selbst uneins ist, zerfällt“. Gewiß ein nettes Sprichlein. Der Mensch hat aber die leicht begreifliche Gewohnheit, nette Sprichlein zu brauchen, um sie Ruhelohrern, die den gewohnten Schritt, Trotz oder Tadel zu unterbrechen drohen, an den Kopf zu werfen. Und doch gibt es arme Seelen, die mit Blut und Eifer von einer Sache eingenommen sind und denen es herzlich weh tut, wenn begehrte Besucher der nämlichen Sache wie tolle Gänse dahinzulaufen, ohne die mannigfachen Krümmungen des steilen Weges zu beachten, auf dem man nur, wohl ausgerüstet, bedächtig ausdauernd, sicher zum Ziele kommt. Wer mit Gummischuhen im Gebirge steigt, kann leicht fallen und endet zum Schmerz mit Recht noch den Spott.

Die Propheten des alten Testaments waren in erster Linie Warner, „Sturmögel der Weltgeschichte“, wie Wellhausen sagt. Was aber wäre Israel geworden ohne Propheten? Nehmt es mir denn nicht übel, meine Freunde, wenn ich als Ungläubiger und warnende Eule meinen Ruf in eure Täler hinschicke.

Ich erinnere mich an eine schöne Bergfahrt. Auf dem Abstieg kam ich mit einem Gefährten ins Gespräch über die Bibel. Auf eine Bemerkung des Mannes erklärte ich ihm, daß im Gebräuchlichen ein gewisser Ausdruck das und das bedeute. „Dumms haibe Jäg“, war die Antwort. Der Mann weig nicht, wie ein hebräischer Buchstabe aussteht, aber meine Erklärung paßte ihm eben nicht in den Kram. — Wir kamen auf die Gottesbeide und ihre Verbindung in der neueren Philosophie zu sprechen. Ich setzte auseinander, wie Kant dargelegt, daß sich weder Ewigkeit noch Nichteristenz einer Gottheit beweisen lasse. „Nein, Kant hat bewiesen, daß es keinen Gott gibt“. Der Mann kennt nicht die Böhne von Geschichte und Wesen der Philosophie. Meine Erklärung paßte ihm wieder nicht in den Kram.

Großheiten sind keine Beweise, und wenn man die Ohren zuhält, so kummert sich der Donner den Teufel darum. Der Blitz schlägt unter Umständen doch ein.

Die katholische Kirche zeichnet sich in trauriger Weise dadurch aus, daß sie die Forschung freigibt, aber genau bestimmt, welches die Resultate der Forschung sein sollen. Ein netter Euphuismus, nicht? Tauchen am Ende (nicht schimpfen! beobachten und nachdenken!) ähnliche Symptome auch in unserer Bewegung auf? Da und dort habe ich den Eindruck.

Die freidenkerische Bewegung ist eine Kampfbewegung, in erster Linie also wohl praktischer Natur. Neben der Praxis steht aber, wenns vernünftig zugeht, immer die Theorie, die jener die Ziele weist und die Waffen schmiedet. Wer aber mit untauglichen Waffen kämpft, unterliegt, und

wer unter falschen Fahnen ins Feld zieht, verfällt der Verachtung. Unsere Waffen müssen wir von der Wissenschaft beziehen. Wie es auf dem Gebiete des Naturerkennens steht, wage ich, als Nichtfachmann, nicht zu beurteilen. Auf dem Gebiete der Geschichte, insbesondere der für uns so wichtigen vergleichenden Religionsgeschichte aber, — daß ichs rund herauslage — wird gräßlich gesunkert, oder um einen mildern juristischen Ausdruck zu brauchen, finden zu viele Versuche mit untauglichen Mitteln statt. Da wird abgeleitet, verglichen, bewiesen, das Blaue vom Himmel herunter. Gilt es denn nicht auch auf diesen Gebieten ernsthaft zu arbeiten? Darf man da wirklich alle die unter ungläubigen Anstrengungen errungenen Resultate der bedeutendsten Gelehrten ignorieren oder, was eben so schlimm ist, zu Propagandazwecken in ganz borniertem Sinne ausbeuten und ausschlagen? Es wäre schlimm bestellt um unsere Sache, wenn sie solches Truggold brauchte und das aus der Tiefe Geholte, Schte, für sie nicht zu verwerten wäre.

„Es gilt nicht zu dübeln und wissenschaftlich sich zu verbohren; wir müssen, à la guerre comme à la guerre, alle Mittel benutzen“. Gut; solange man in den eigenen Reihen nicht merkt, daß viel Gesunkert dabei ist, mag das gelten. Wenn man es aber merkt? Wann vielleicht gerade die Tüchtigsten zuerst bemerken? Möchte da nicht Verstimmung, Trostlosigkeit, Fahnenflucht einreißen?

Wie gesagt, meine Aussagen beziehen sich nur auf das zuletzt genannte Gebiet. Da aber glaube ich mir nach mehrjähriger, ernster Arbeit ein Urteil erlauben zu dürfen. — Oder sollten die genannten Gebiete solche zweiten Ranges sein? Warum beschäftigt man sich denn so viel mit ihnen? Boshait wäre geneigt zu sagen: weil man da imponieren kann mit Kenntnissen — die man gar nicht hat? Auf diesen Umstand habe ich schon in meiner Arbeit über „Weihnachten“ (Freidenker Nr. 1.) hingewiesen.

Will man sich einmal mit diesen Disziplinen befassen, so nehme man die Sache ernst, gehe auf die Quellen oder doch zuverlässige Arbeiten tüchtiger Männer (es gibt deren genug) zurück und irrthümliche nicht herum wie ein Zerwisch. Die erste Frage bei einem diesbezüglichen Werk soll nicht die nach der freidenkerischen Tendenz, sondern nach der Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit des Verfassers sein.

Nun wird man mir vielleicht sagen, die Freidenkerbewegung dürfe nicht vertheoretisieren. Ganz recht. Doch wenn man sich einmal mit den Sachen abgeben will, dann mag man auch ernst und gewissenhaft arbeiten. Ich glaube aber ferner, daß neben Leuten, die vor allem zum praktischen Kampfe befähigt sind, sich auch solche finden, denen es nicht gegeben ist, als Rufer im Streit mit geschwungener Waffe voranzugehen. Sie möchten, wie ich es oben genannt, helfen beim Wasserschleichen. Daß diesen ihre Arbeit erleichtert würde, dafür möchte ich einige Anregungen machen. Ich weiß, daß ich kein großer Praktiker vor dem Herrn bin. Vielleicht aber finden sich andere, die aus meinen Anregungen etwas zu machen wissen.

Ich denke da einmal an die Herausgabe einer „Freidenker-Bibliothek“ für das Gebiet der geschichtlichen und philosophischen Wissenschaften; denn für das Gebiet der Naturwissenschaften gibt es allgemein zugängliche, tüchtige Veröffentlichungen bereits (z. B. die Arbeiten des Vereins „Cosmos“ usw.). Bei der Auswahl um Mitarbeiter wäre in erster Linie auf wissenschaftliche Tüchtigkeit des Mannes, gar nicht auf seine Stellung zum Freidenkertum zu sehen. So weit zurück sind wir doch hoffentlich nicht mehr, daß wir eine katholische, reformierte, jüdische, antisemitische, sozialistische, freidenkerische Wissenschaft unterdrücken.

Da nun einmal unser Kampf zum guten Teil auf dem Felde der religiösen und konfessionellen Bewegungen sich abspielt, dürfte die Gründung einer „Schweizerischen Zentralbibliothek für Freidenker“ nicht ohne Nutzen sein. Sie müßte ihre Hauptaufgabe auf den Erwerb von Werken über Geschichte und Wesen des Freidenkertums, der Religion usw. richten.

Fast am meisten würde ich mir aber von Folgendem versprechen. Jeder, der es mit seiner Arbeit ernst nimmt, hat ein Gebiet, für das er sich ganz besonders interessiert, auf dem er möglichst weitgehende Kenntnisse zu erwerben wünscht. Wie, wenn diese an das Freidenkerorgan ihre genauen Adressen einreichen würden, mit genauer Angabe des Interessenkreises? Wenn, unter bestimmten Rubriken (allgemeine Religionsgeschichte, Geschichte der christlichen Konfessionen, Geschichte der Freidenkerbewegung, Philosophie usw.) diese Adressen veröffentlicht würden? Wenn die Gleichstrebenden zu gegenseitiger Förderung in Korrespondenz treten würden?

Wie gesagt, dies sollen nur Anregungen sein. Es würde mich freuen, wenn ein praktischer Kopf etwas daraus zu machen wüßte.

Noch einmal, zum Schluß: ich komme als Rufer in der Wüste nicht aus Laubheit, sondern im Gegenteil, weil mir unsere Bewegung wichtig scheint, so wichtig, daß es mir weh tut, zu sehen, wie wenig ernste, strenge, gewissenhafte Arbeit (oder sollten das für uns Fremdwörter sein?) auf die Erforschung von Problemen verwendet wird, die für uns von Bedeutung sind.

Avers-Am Bach, Februar 1908. A. Attenhofer.

Der Krytall.

Tief im Schoß der Mutter Erde,
Wo die Klüfte donnernd reissen,
Wo gewalt'ge Kräfte wirken,
Da ertönt einst mein Verbe.

In die Kluit ergoß sich brausend
Heiser Quellen reiche Fülle
Mit Metallen schwer beladen
Und dort schaffst manch Jahrtausend.

Langsam wächst aus dem Atome,
Dem sich fügen alle andern,

Nach den ewigen Geleßen
Der Krytalle stolze Dome.

Stetig heben sich die Berge,
Senten tief sich ein die Täler,
Ganz allmählich tritt zu Tage
Nun das Werk der kleinen Zwerge.

Wie es blühet, welch Gefunfel!
Jede Stufe ein Gefühme,
Hehrer Anblick für den Forscher
In des Bergwerths tiefem Dunkel.

Und er mißt der Formen Fülle,
Sie verbindend in Gedanken,
Und es fällt vor seinen Augen
Ihres Wachstums Rätselhülle.

Der Krytall neigt sich zur Pflanze
Einst in grauer Vorzeit Eins,
Keine Wunder, nur ein Werden,
Ein Geleß umschlingt das Ganze.

Bergingenieur Grebel (Monistenreis Genf).

Ludwig Feuerbach (1804—1872).

Von F. W. B.

Ludwig Feuerbach wurde geboren den 28. Juli 1804 zu Landshut. Auf der Hochschule zu Gießen begann er 1823 sein Studium der Theologie. Schon 1824 ging er nach Berlin um Segel zu hören. 1828 wurde Feuerbach Privatdozent zu Erlangen. 1830 veröffentlichte er seine Gedanken über „Tod und Unsterblichkeit“. Von da an war eine Anstellung als Professor unmöglich. Kon der Philosophie Hegels hat sich Feuerbach bald befreit. Schon 1841 erschien: „Das Wesen des Christentums“. Damit hat Feuerbach seinen Weltrauf als Religionsphilosoph begründet. Von seinen späteren Schriften nennen wir hier bloß: „Das Wesen der Religion“ und die „Theogonie“. Durch die Ungunst des Schicksals geriet Feuerbach später in Mangel. Er starb am 13. September 1872. Gegenwärtig wird in Deutschland Geld gesammelt, um ihm ein Denkmal zu errichten. Die sämtlichen Schriften sind in neun Bänden erschienen bei Otto Wigand. Gegenwärtig erscheint eine neue Ausgabe in 10 Bänden bei Frohmann in Stuttgart. — Der ungemein interessante Briefwechsel von Feuerbach ist von Carl Grün bei Winter in Leipzig erschienen. — Diese großen und teuren Werte sind einem Freidenker schwer zugänglich. Doch ist jetzt ebenfalls bei Frohmann ein kleines Buch über Feuerbach erschienen, es heißt: „Ludwig Feuerbach von Prof. Dr. Fr. Jodel“. Es kostet nur Fr. 2.70. Hier ist die Religionsphilosophie Feuerbachs im Auszug gegeben. Der nach Wahrheit strebende Lehrer und Freidenker empfiehlt einen geistigen Hochgenuss, wenn er dieses liest und das Opfer ist nicht groß.

Am Grabe Feuerbachs hat 1872 Carl Scholl unter anderem folgende Worte gesprochen: „Ludwig Feuerbach hat den Schleier und die Binden weggerissen, die seit Jahrtausenden, zumal durch Priesterhand am Auge und Herzen der Menschheit gelegt waren, insofern unsere Gesellschaft sich eingebildet hat, wir befänden uns auf unserer Erde als einem Ort des Finstern, alles Schöne, Hohe und Gute, alles Göttliche sei nur außer und über uns, nicht in uns selbst zu finden, sich eingebildet, wir müssen erst sterben, um in den Besitz dieser höchsten Güter zu gelangen. Diesen Traum der Menschheit hat Feuerbach zertrüßert. Feuerbach hat uns gezeigt, daß es eine Taufung war, wenn sich die Menschen bis zur Stunde eingebildet, die Religionen seien übernatürliche Offenbarungen. Er hat gezeigt, daß sie der Menschheit eigentliches Wert, ihr eigentliches Fühlen, Denken und Hoffen und aus ihr entstanden seien. An Feuerbachs große, unerschöpfliche Liebe zur Wahrheit wollen wir uns erinnern.“

Conrad Naag, ein Gemeindepräsident in Hüttmeilen im Kanton Thurgau, schrieb 1861 (siehe in Grün, 2. Teil 129): „Feuerbach hat mich von allem Wahn und Aberglauben freigemacht, die ganze Wahrheit und Geistesfreiheit empfängt man nur durch die Feder Feuerbachs.“ — „Ohne Wahheitsliebe und ohne Achtung vor Vernunft und Wissenschaft gibt es keinen edlen Charakter.“

Zur Empfehlung des Büchleins von Jodel will ich einige Sätze Feuerbachs daraus mitteilen:

1. Die Wunder aufheben heißt die Götter aufheben (p. 82).
 2. Gott ist das eigene Wesen des Menschen, der Zuegriff seiner Wünsche und Ideale (p. 104).
 3. Die Aufhebung des Widerspruchs zwischen Religion und Bildung ist die unerlässlichste Bedingung der Wiedergeburt der Menschheit (106).
 4. Die Menschheit kann nur erlöst werden durch die Menschheit (111).
 5. Daher ist nur die Ethik das Lösungswort der fortschreitenden Menschheit (112).
 6. Die Ethik ist aber von allem metaphysischen Weltwert, von allen mythischen Zutat und Anleihen bei einer jenseitigen Welt zu säubern und hat dafür einzutauschen die unerschöpfbare Grundlage des Zusammenhangs der Menschengattung und ihrer Solidarität (112).
 7. Läuterung des individuellen Glückseligkeitsstrebens in den sozialen ist also der Gang der Entwicklung (113).
 8. Die Unterscheidung von „Gut und Böse“ kann also mit dem Gottglauben nicht verschwinden. Diese Unterscheidung ist der Quell der Moral und des Rechts (113).
 9. Die Verneinung des Jenseits hat die Bejahung des Diesseits zur Folge (113).
 10. Wenn wir nicht mehr ein besseres Leben glauben, sondern wollen, so werden wir auch ein besseres Leben schaffen, aber um dieses zu wollen, müssen wir an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzig wahre Religion setzen (114).
- Zur Ergänzung setzen wir hier noch ein paar Sätze aus dem „Wesen des Christentums“ (7. Band der Ausgabe bei Wigand):
1. Der Zentralpunkt der christlichen (kirchlichen) Sophistik ist der Begriff Gottes (p. 208).

2. Der Mensch erkennt Gott, weil sich Gott in ihm findet (317).

3. Wo das Bewußtsein Gottes ist, da ist auch das Wesen Gottes, also im Menschen (320).

4. Wodurch sich die Religion im Widerspruch mit der Vernunft setzt, dadurch setzt sie sich auch in Widerspruch mit dem sittlichen Sinn (339).

5. Nur mit dem Wahrheitsfinn ist auch der Sinn für das Gute gegeben. Die Sophistik verdirbt den ganzen Menschen (339).

6. Nur wo Vernunft herrscht, herrscht Liebe (353).

7. Die Liebe ist göttlich durch sich selbst; sie bedarf nicht der Beiste des Glaubens (363).

8. In der Begründung der Moral durch die Theologie liegt Selbstverleumdung (374).

9. „Gott ist Geist“ (8. Joh. 4, 24), das heißt, der Geist ist Gott (378).

Gott im Menschen! das ist der Sinn der Philosophie von Feuerbach. Wer die Schriften von Feuerbach studiert hat, der ist immer dafür gewonnen, die Ethik in die Volksschule einzuführen, wie es Pestalozzi schon im Jahr 1804 verlangt hat.

Die Ethik hält uns das Ideal vor und steht zudem im Einklang mit Vernunft und Wissenschaft.

Nachdem Gottfried Keller die Werke von Feuerbach studiert hat, schrieb er: „Die Welt ist mir unendlich schöner und tiefer geworden, das Leben wertvoller und intensiver, der Tod ernster, und fordert mich nun erst mit aller Macht auf, meine Aufgabe zu erfüllen und mein Bewußtsein zu reinigen und zu befruchten, da ich keine Aussicht habe, das Veräumdete nachzuholen.“

Für die Ethik hat Feuerbach dadurch eine besondere Bedeutung erlangt, daß er den Glückseligkeitstrieb als Grundlage der Moral hervorhebt, während Kant und Schopenhauer diesen Standpunkt verworfen hatten.

2. Feuerbach sagt: „Der Glückseligkeitstrieb ist der Uebertrieb alles dessen, was lebt und liebt, was ist und sein will. Glückseligkeit ist nichts anderes als der normale Zustand eines Wesens, der Zustand des Wohlbefindens oder Wohlsseins. Das Verlangen nach Glückseligkeit ist dem Willen notwendig, liegt im Wesen desselben (252).“

Freilich gibt Feuerbach auch zu, die eigene Glückseligkeit sei nicht Zweck und Ziel der Moral, aber doch ihre Voraussetzung, ihre Grundlage, indem sie uns das Glückseligkeitsstreben der andern zum Bewußtsein führt, uns also offenbart, was wir anderen schuldig sind.

Im 10. Band der gesammelten Werke von Feuerbach (Verlag von Otto Wiegand, Leipzig) sagt Feuerbach: „Wo kein Glückseligkeitstrieb ist, ist kein Ueberhaupt.“

Der Glückseligkeitstrieb ist der Trieb der Liebe; wo kein Glückseligkeitstrieb ist, ist auch kein Wille. Wollen heißt: nicht leiden wollen. Ich will heißt: ich will glücklich sein. Die Glückseligkeit (pag. 60), aber die auf verschiedene Personen verteilte, Ich und Du umfassende, ist das Prinzip der Moral. Die Moral kann nicht von dem Glückseligkeitstrieb abstreiten; verwirft sie auch die eigene, so muß sie doch die fremde Glückseligkeit anerkennen. Die Moral ist das Band zwischen der eigenen und fremden Glückseligkeit. Mein Gewissen (X. Band pag. 659) ist nichts anderes, als mein an die Stelle des verletzten du sich setzendes ich, nichts anderes als der Stellvertreter der Glückseligkeit des Anderen, auf Geheiß des eigenen Glückseligkeitstriebes. Der sittliche Wille ist der Wille, der kein Liebel tun will, weil er kein Liebel leiden will.

Kant hat bekanntlich den kategorischen Imperativ, den strengen Pflichtbegriff als Grundlage der Moral erklärt.

Schopenhauer hat dagegen scharf polemisiert und hat seinerzeit das Mitleid als Grundlage der Moral angenommen.

Aber Feuerbach wendet sich gegen alle beide und sagt gegenüber Schopenhauer: „Aber wie ist es möglich, zu verkennen, daß dem Mitleid selbst wieder der Glückseligkeitstrieb zugrunde liegt (Grün II 295). Die Sympathie mit dem Leidenden entspringt nur aus Antipathie gegen das Leiden. Das Mitleid ist nur der durch die Verletzung des fremden Glückseligkeitstriebes mitverletzte eigene Glückseligkeitstrieb.“

Auch die Pflicht beruht nach Feuerbach auf dem Glückseligkeitstrieb. Die Pflichten gegen mich sind nichts anderes, als die hinter diesen demütigen Namen der Pflicht versteckten Rechte der eigenen Glückseligkeit. Warum willst du also nicht befennen, daß, was der Gegenstand der Pflicht im Leben auch der Gegenstand des Glückseligkeitstriebes ist? Die Pflicht, die den Handwerker in seine Werkstatt, den Bauer auf seinen Acker, den Beamten auf sein Bureau ruft, ist zugleich sein Vorteil, Gebot seines Glückseligkeitstriebes.“

„Sogar im Selbstmord offenbart sich der Glückseligkeitstrieb; denn der Selbstmörder wählt den Tod nur, weil er das Ende seines Liebes und Unglücks ist.“

Wir sehen, daß Feuerbach die Motive zum Guten als im Menschen liegend aufweist, daß also die Moral nicht zerfällt wie altgebrachte religiöse Vorstellungen sich auflösen, sondern daß die entdämonisierte Moral an die Stelle der religiösen treten kann.

Die Unterscheidung von Gut und Böse ist die Quelle der Moral und des Rechts, und diese Unterscheidung ist in der Natur des Menschen begründet.

Es gibt nach Feuerbach nur einen kategorischen Imperativ, den Glückseligkeitstrieb, dieser ist aber im „Du“ so stark wie im „Ich“. Das Gute ist nichts anderes, als was der Selbstliebe aller Menschen entspricht; das Böse ist das, was dem Egoismus einzelner oder einzelner Klassen entspricht.“

Auch Feuerbach anerkennt, daß es keine Glückseligkeit ohne Vernunft und Moral gibt.

Auch Feuerbach empfiehlt uns die „Turnkunst der Tugend“. Denn ohne Tugend gibt es keine Glückseligkeit.

Gründe der Selbstliebe und der Liebe zur Menschheit führen uns zur Tugend.

Vereinschronik.

Zürich. Die Versammlung vom 5. Februar war gut besucht. Mit Freude wurde der Bericht entgegengenommen

von der Gründung neuer Vereine in Dorkon und Winterthur. Die Traktanden wurden rasch erledigt und der Vorstand beauftragt, wenn möglich ein Lokal zu suchen, das uns regelmäßig zur Verfügung stehe. Ausgenommen wurden 19 neue Mitglieder. Gefinnungsfreund Bodt referierte nach Abwicklung der Traktanden noch über Proletariat und Monismus. Dieses Thema brachte dann noch eine ernste Diskussion. Präsident Jursch betonte ausdrücklich, daß wir fest und treu zur Arbeiterklasse halten, trotzdem wir immer angefochten werden, eben wegen diesem Punkt; daß wir aber nicht nur Arbeiter aufklären wollen über die Dummheiten der fanatischen Kirchenlehre, sondern alle Menschen, ob Mann oder Weib, Reich oder Arm, daß wir aber uns keinem politischen Verein anschließen können, da das höchstens untätig wäre, da man auf viel Widerstand damit stoßen würde gerade bei der Arbeiterpartei, die bekanntlich einige Pfaffen als Führer zähle. Es wurde speziell noch von anderer Seite betont, daß wir für die volle Freiheit eines jeden einzelnen Individuums kämpfen und streiten wollen.

Dorkon. Auf den vortrefflichen Vortrag Richters, der speziell ein Plakat für die Katholiken Dorkons war, konnte dort dann auch eine starke Sektion gegründet werden. Die konstituierende Versammlung wählte als Präsidenten Gefinnungsfreund Kägi, Dorkon, als Vizepräsidenten Staubenland, Seebach, als Kassier Brunner, Dorkon. Wir hoffen, daß diese neue Sektion recht erstarke und wünsche unsern Freunden in Dorkon viel Erfolg.

Winterthur. Trotz dem Warnruf des Herrn Pfarrer Reichs anlässlich unseres Vortrages am 30. Januar ließen sich eine Anzahl Freunde zur Gründung eines Freidenkervereins einschreiben und wurde Sonntag den 16. Februar die Konstituierung des Vereins vollzogen. Der Vorstand wurde folgendermaßen zusammengesetzt: R. Freitag, Präsident, Otto Pfarrer, Vizepräsident, Hans Koch, Schriftführer, J. Huber, Kassier. Die gleichen Statuten wurden angenommen, wie sie vom Mutterverein in Zürich vorlagen. Nach der Erlebung der Geschäfte hielt Gefinnungsfreund Bodota ein vorzügliches Referat über proletarischen Monismus, worin er zeigte, was für Gütes uns und speziell den Arbeitern die Dogmen der Kirche brachte, was aber für Wert die heutige moderne Weltanschauung, aufgebaut auf der naturphilosophischen Wissenschaft, für die untere Klasse für Fortschritt und Erfolge gebracht. Mit einem warmen Appell, diese modernisierende und nur auf Fortschritt stehenden Vereine zu unterstützen und dem Freidenkerverein beizutreten, um einen ehrenvollen Kampf führen zu können, schloß Freund Bodota sein treffliches Referat mit dankbarem Applaus der Zuhörer.

Wir bitten deshalb alle Freunde der Bewegung in Winterthur, unsern Verein beizutreten. Vorläufig sind alle Korrespondenzen für den Freidenkerverein Winterthur zu richten an den Präsidenten R. Freitag, Kanalstraße 25, Zöf, der gerne jede weitere Auskunft gibt.

Küsnacht. Am 2. Februar sprach G. F. Richter auf Einladung der Arbeiterunion über „Kampfkampf und Kirche“. Das gut durchgeführte Referat wurde mit allseitigem Beifall aufgenommen. Sämtliche Diskussionsredner betonten, daß unsere Bewegung notwendig die Gründung einer Sektion in Küsnacht zu erstreben sei.

Hoffen wir, daß der ausgebreitete Samen bald aufgehen werde!

In Bern haben wir am Sonntag wieder einen neuen Verein ins Leben gerufen. Es waren 22 Personen beiderlei Geschlechts anwesend, welche sich alle einschreiben ließen. Nach Abwicklung der hauptsächlichsten Geschäfte hielt Herr alt Schulinspektor Wisi in Burgdorf ein kleines Referat, das die Anwesenden über die Ziele und Zwecke der Freidenker aufklärte. Der wärmste Dank sei unsern 75jährigen treuen Kämpfer hier ausgesprochen. Hoffen wir, unsern Freund Wisi noch recht oft zu hören. Den Interessenten des Vereins sei hier noch mitgeteilt, daß am 15. März, nachmittags 2 Uhr, im Café des Alpes, Gallenstraße, eine große öffentliche Versammlung stattfindet mit Referat von Gefinnungsfreund Privatdozent Dr. Otto Karmin aus Genf. Für vorläufige Anfragen wende man sich an Herrn Ernst Alfer, Tdunstraße 86, und C. Lambert, Marzillstraße 12 a, Bern, die gerne jede weitere Auskunft über den Verein geben. G. F.

Tournée Dr. Otto Karmin.

Unser verehrter Gefinnungsfreund Prof. Dr. Karmin hat sich bereit erklärt, vom 15.—20. März eine Agitationstour durch die deutsche Schweiz zu unternehmen.

Die Reihenfolge der Vorträge ist noch nicht definitiv festgestellt, doch wird sie wahrscheinlich folgende sein:

Sonntag, 15. März in Bern,
Montag, 16. „ „ Luzern,
Dienstag, 17. „ „ Zürich,
Mittwoch, 18. „ „ Winterthur oder Baden,
Donnerstag, 19. „ „ St. Gallen,
Freitag, 20. „ „ Basel.

Wir bitten nun alle Freunde des freien Gedankens, sich mit uns in Verbindung zu setzen, damit die Agitation eine intensive und erfolgreiche werde.

Schwach im Geiste

müssen einige sich sozialistisch nennende Kirchenpfleger sein. In den Arbeiterparteien hat man die früher in Parteiveranstaltungen geführte Kirchenpolitik ausgemerzt und aufgehört, Kirchenpfleger als von der Partei gewählt zu betrachten. Nun haben sich im 5. und 3. Kreise diese kirchlichgesinnten Brüder zu einem sozialistischen Kirchenpflegerverein zusammengetan, um die Arbeiter zur christlichen Erziehung aufzumuntern. In Zürich 5 wird besonders Nabau gemacht; da wird mit großen Inzeraten im Tagesanzeiger und Tagblatt (wahrscheinlich generieren sie sich im „Volksrecht“) zu Vorträgen in die Kirche eingeladen, und am Ende dieser Inzerate steht noch kühn gedruckt: das Kirchengesangbuch mitbringen. Und eine Viertelstunde oder zehn Minuten vor

Beginn wird den Arbeitern, will aber jagen mehr den alten Weibern und Jünglingen oder sonstigen Gewohnheitsgläubigen feierlichst zugeläutet. Leider gibt es eben bei solchen Vorträgen keine Diskussionen, trotzdem man schon angefragt hat, und interessiert uns deshalb die Geschichte wenig. Man frage sich nun, wie ist es möglich, daß man sich einerseits als freier Sozialist bekundet und dann andererseits den Arbeiter doch wieder der geistigen Unterjochung der Kirche ausliefern will.

Es sei hier noch der Appell wiederzugeben, welcher nach den Vorträgen vor der Kirche verteilt wurde.

P. P.

Neben den Vereinen „positiver“ und „freisinniger“ Kirchenpfleger“ ist in letzter Zeit auch ein Verein sozialistischer Kirchenpfleger Neumünster ins Leben gerufen worden. Ein solcher wurde durch die Entwicklung unserer kirchlichen Verhältnisse zur Notwendigkeit. Wir laden alle reformierten Einwohner der Kirchgemeinde Neumünster zum Beitrete freundlich ein, soweit sie der Ueberzeugung sind, daß nur das Christentum einen Wert habe, das alle Verhältnisse sanftertätig durchbringt und durch Verbreitung des Sinnes für Wahrheit und Gerechtigkeit Neues und Gutes schafft.

Anmeldungen nehmen die unterzeichneten Mitglieder der Kirchenpflege gerne entgegen.

Ausgang aus den Statuten. Der „Verein sozialistischer Kirchenpfleger Neumünster“ will kirchliche Angelegenheiten in seinem Schoße besprechen. Er möchte die kirchlichen Parteigenossen einander näher führen und für Bedienung sozialen Verständnisses und wirklichen Christentums arbeiten.

Nach diesem Appell sollte man glauben, daß Christentum müsse erst jetzt eingeführt werden, während schon Jahrtausende unter diesem Deckmantel die arbeitende Klasse ausgebeutet worden ist und im Namen des Christentums Menschen auf Menschen gehetzt wurden, und unzählige sonstige Gräueltaten begangen wurden. Und heute noch wagen es Arbeiterführer, dieses Christentum ihren Arbeitern zu empfehlen. Fürwahr unglaublich! Darum hinaus aus dieser Gemeinschaft Ihr Arbeiter und tretet ein in die Reihen der wahrheitskämpfenden Mitmenschen. G. F.

Büchertisch.

Soeben ist eine freimütige und mutige Schrift: „Kathol. Weltanschauung und freie Wissenschaft“ von Dr. Ludwig Wagnun, Professor des Kirchenrechtes zu Innsbruck, München, Verlag von J. F. Lehmann, 1908 erschienen. Ich freue mich durchweg mit dem Verfasser einverstanden zu sein. Mit einer solchen Auffassung des religiösen Fühlens kann jeder freie Forscher eintreten. Wie wohl tut eine Schrift im Gegensatz zu den Ausführungen eines „katholischen Forschers“ wie der Jesuiten Vater, Prof. Wasmann, der die Wissenschaft durchaus und mit Gewalt der Kirchenlehre anpassen sich bemüht. Wir empfehlen jedem die Schrift Wagnuns. Diese kleine Schrift ist ein Vortrag, 55 Seiten stark. Sie enthält den Text Syllabus von Pius IX. und desjenigen Pius X. Mit durchdringender Logik zeigt der Verfasser wie die katholische Kirche im Lauf der Geschichte zunehmend den Boden eines wahren religiösen Lebens verlassen hat, um sich immer mehr einer engbrüstigen kirchlichen dogmatischen Tyrannei in die Arme zu werfen. Aber auch unseren reformierten Geistlichen kann man diesen Professor einer kathol. Hochschule als Vorbild geben.

Durch unseren Verein sind folgende Bücher und Broschüren zu beziehen:

Seb. Faure: Die Verbrechen Gottes	15 Cts.
Paul Robin: Liebesfreiheit oder Eheprostitution. 15 „	
Oboaker: Fasti Christiani	30 „
Jacques Mesnil: Die Freie Ehe	40 „
P. Rohrbach: Geboren von der Jungfrau	50 „
Vitalis: Bergpredigt	40 „
Schiber: Mein Austritt aus der Kirche	40 „
Chiffon: Wahrheitstüchtigkeit	60 „
Malwers: Wissenschaft und Religion	Fr. 2.20
Wede: Das Buch, das Du lesen sollst	2.20
Ranz: Tagelischwindel	1.50

Wir empfehlen folgende Zeitschriften:

La libre Pensée, Rue de la Louve, 4, Lausanne
Le Franc-Parleur, Case postale 423, Chaux-de-fonds.
La Regione, Chiasso.
Ferner: Der Jungbrunnen, Nordstraße 187, Zürich 4.
Die Vorkämpferin, Gartenhofstraße 10, Zürich 3.

Zur Agitation:

Die Verbrechen Gottes.

20 Exemplare	Fr. 2.50
50 „	6. —
100 „	11. —
400 „	36. —
1000 „	85. —
2500 „	200. —

Durch die Redaktion sind alle freireligiösen Werke und Zeitschriften zu beziehen.

Redaktion: Gg. Eckert, Zürich.
Druck von Conzett & Cie., Zürich III.